

DIE THEATERGEMEINDE MAINZ SCHAUT ZU

NOTHING

Kann man ein Stück scheinbar ganz aus dem Nichts heraus entwickeln? Und dann kommt – mit gewissen Einschränkungen – etwas großartig Unterhaltendes, zudem nicht intellektuell Überfrachtetes heraus? Das schafft sicher nicht jedes Ensemble. Dass *tanzmainz* dies in seiner aktuellen Premiere – es handelt sich um eine Uraufführung – vollbracht hat, zeigt wieder einmal die Flexibilität und Vielseitigkeit der Truppe. In dem Stück *Nothing* des israelischen Gastchoreografen Roy Assaf werden dem Team nicht nur tänzerische, sondern auch sprachakrobatische und gesangliche Fähigkeiten abverlangt. Dass die Tanzenden dabei lediglich Badekleidung tragen, mag zwar Geschmackssache sein, trägt jedoch in hohem Maße zum Reiz dieser fröhlichen Performance bei, die innerhalb einer pausenlosen Stunde über die Bühne im Kleinen Haus des Mainzer Staatstheaters geht.

Der Name *Nothing* rührt daher, dass Roy Assaf die Tänzerinnen und Tänzer keine vorab festgelegten Schrittfolgen erlernen lässt, sondern sie auffordert, frei aus ihren Persönlichkeiten heraus zu schöpfen. Auf dieser Basis erarbeitet er dann die Choreografie mit ihnen gemeinsam. Die Website des Staatstheaters bietet zu diesem Stück aber auch einen Auszug aus A. A. Milnes Kinderbuch *Winnie-the-Pooh* (1926), in dem der Junge Christopher Robin sagt, das, was er am liebsten täte, sei einfach *nichts* – *nothing*. Und das könnte als paradoxes Motto über dem Ganzen stehen, denn natürlich passiert schon einiges auf der Bühne. Hierbei wünscht sich Assaf, das Publikum vom Gefühl zu befreien, in *Nothing* einen Sinn finden zu müssen.

Zunächst ist der seitlich von offenen Mauerblöcken und im Hintergrund von Stufen und einem Vorhang gerahmte Bühnenraum leer. Sukzessive kommt dann das Ensemble von allen Seiten, bis 13 Tanzende auf der Bühne sind. Dort verharren sie – gefühlt fast zu lange – in einem lockeren Kontrapost, die Finger gespreizt vor dem Gesicht. Dann löst sich die Spannung und die ein breites Tanzspektrum abbildende Aktion beginnt. Dazu ertönt aus dem Mund aller eine Fantasiensprache, die zu verwenden Assaf von seiner jüngsten Tochter inspiriert wurde. Im Zentrum werden von einem Paar – ein wenig überstrapaziert – mal zärtlich, mal ruppig zwischen kapriziösem Tête-à-Tête, rabiater Anmache, Einverständnis und Zurückweisung, flehendlichem Bitten und Bedrängen, Freude, Trauer, Wut, Hass und Liebe wechselnd, akustisch und tänzerisch alle Varianten einer Beziehung ausgekostet, bis der Mann auf der Strecke bleibt.

Prägend für das Stück sind witzige Bodybuilder- und Bunnyposen, wie man sie aus einschlägigen Magazinen, Shows und Videoclips kennt, durchsetzt von Anspielungen auf antike Plastiken (z.B. Diskobol, Fechter) oder Formationen, die an Sowjetkult und an ikonische Pop-Art-Motive erinnern. In einem Abschnitt dominieren Tänze zu Popsongs der 1960er und 1970er Jahre, Man hört etwa *The Lion Sleeps Tonight* von den Tokens mit entsprechenden Raubtierbewegungen, *Barbara Ann* von den Beach Boys, *So Happy Together* von den Turtles, sowie *Aisere I Love You* (ein pseudojapanisches Stück der Yamasuki Singers) und *I've had the time of my life* aus dem Film *Dirty Dancing*. Diese Stücke werden vom Ensemble großenteils selbst gesungen und inszeniert. Durch ein sparsames aber ausgeklügeltes Lichtdesign entsteht eine aparte atmosphärische Farbigkeit, von der sich die roten, grünen, blauen, gelben etc. Einteiler und Badehosen als Farbtupfer abheben. Im Schlussbild, wenn das Ensemble in Pas-de-Deux-Ansätzen abrupt erstarrt, tritt ein Regenbogenspektrum hinzu: Ein besonders schönes poetisches Bild.

Eine Fantasiemaschine, die Fantasie freisetzt, hat Tanzchef Honne Dormann dieses Stück genannt. Das kann man nur unterstreichen. Wer das Ganze lediglich für puren Nonsens halten möchte, dem sei dies durchaus freigestellt, das würde jedoch die Leistung von *tanzmainz* herabsetzen. Unterhaltend im besten Sinne ist *Nothing* auf jeden Fall – und hervorragend getanzt.

Johannes Kamps
Theatergemeinde Mainz
November 2018